



Pure Hörlust

Ein Spiel der Hände und Finger – das zeigt uns das Booklet, das zeigt uns das raffinierte Cover. Dann hören wir Alexandre Tharaud, der uns bereits mit seinem Rameau-Album verzauberte und nun „Tic-Toc-Choc“ spielt, so der Titel des Albums. Ein betörendes Spiel mit François Couperin, ein Klavierspiel, dessen Raffinement schwer zu übertreffen sein dürfte. Wer sich nur im Ansatz für Klaviermusik interessiert, kann an diesem Album der Sonderklasse nicht vorbeigehen.

Es gibt sie nach wie vor, die französische Schule. Sie begegnet uns bei Thibaudet oder Planès. Sie knüpft an Robert Casadesus oder Marcelle Meyer an. Das bedeutet: Klarheit und Esprit, eine gewisse Leichtigkeit und Transparenz, Farbtintensität und Registerwechsel. Tharaud widmet seinen Couperin großen Vorbildern wie Barbizet und reiht sich ein in ihren illustren Reigen. Übrigens: Der Begriff „tic-toc-choc“ (oder „maillotins“) meint das Händekreuzen als virtuose Technik. Die Auswahl aus den verschiedenen Klavierheften des französischen Barockmeisters zielt darauf, die Klangmöglichkeiten des modernen Instrumentes auf eine verblüffend differenzierte Weise auslot zu können.

Alexandre Tharaud präsentiert zwanzig Stücke und zieht zum Kriegslärm („Bruit de guerre“) noch einen „tambour“ hinzu. Er versteht sich auf die Kunst der Auszierung, auf die Leichtigkeit im Schweren, auf eine Charakterschärfe, deren Pointierungslust schier grenzenlos scheint. Dieser Ansatz kommt einem Plädoyer gleich. Für den modernen Konzertflügel, der hier gewissermaßen das Cembalo übertrumpft, ohne die Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis zu verpönen. Pure Hörlust ist angesagt. Ein Muss!

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Couperin, Pièces de clavecin; Alexandre Tharaud (2006)
Harmonia Mundi France CD 901956 (65')



Unpackend

In der weit greifenden Verwertung europäischer Stile, insbesondere deutschen Kontrapunkts, ähneln Johann Matthesons (1681-1764) Suiten, die 1714 im Druck erschienenen „Pièces de clavecin“, stark den Kompositionen Bachs, zeugen aber insgesamt von wenig Inspiration. Über Matthesons Ankündigung, mit dieser Musik dem Cembalo alles zu entlocken, wozu es in der Lage sei, muss man da schon ein wenig schmunzeln. Leider ist auch das Spiel von Christiano Holtz kaum in der Lage, daran etwas zu ändern. Aus den zwölf Suiten bietet er auf der vorliegenden CD sieben, teils nur in Auszügen. Die artikulatorische Einfallslosigkeit ist oft nicht mehr zu übertreffen, verblüffend, wie man sich Poesie, wo sie sich förmlich aufdrängt, so verweigern kann. P.S.

Musik
Klang

★★★
★★★

Mattheson, Pièces de clavecin; Christiano Holtz (2006)
Ramée/Codæx CD 0605 (75')



Getrillert

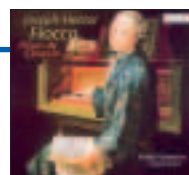
Auf dem großen Fazioli dringt Angela Hewitt weit ein in die raffinierte Klangfarbenwelt des französischen Barockmeisters Jean-Philippe Rameau und achtet dabei auf korrekte Wiedergabe der reichen Ornamentik, die auf dem modernen Flügel fast ein Übergewicht bekommt gegenüber der Komposition: So gerät sie in Gefahr, durch übertriebene philologische Genauigkeit den musikalischen Charakter der Stücke zu überzeichnen. Ein unfreiwilliger Zug des Manierierten mischt sich in ihre stets intelligenten, von großer agogischer Flexibilität geprägten Deutungen, so dass sich dem weniger vertrauten Hörer die innere Schönheit von Rameaus Miniaturen kaum erschließen dürfte. Der Kenner erlebt eine kompetente Lehrstunde der Triller und Verzierungen.

A.Cs.

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Rameau, Pièces de clavecin; Angela Hewitt (2006)
Hyperion/Codæx SACD 67597 (78')



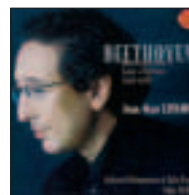
Singend

Gerne werden ja mit Hinweis auf den Seltenheitswert des Repertoires Dinge auf CD gebannt, die niemand sonderlich vermisst hätte, wenn sie verborgen geblieben wären. Bei der vorliegenden Aufnahme liegt der Fall ganz anders: Die zwei großen Suiten – die einzig erhaltenen – von Joseph-Hector Fiocco (1703-1741) beinhalten ausnehmend schöne Musik. Sie verbinden französischen und italienischen Stil innerhalb der Suiten, kaum jedoch innerhalb einzelner Sätze. So bietet die erste zum Abschluss ein sehr vernünftiges, quasi autarkes viersätziges „Italienisches Konzert“. Ewald Demeyere spielt auf einer Hemsch-Kopie mit außerordentlichem Sinn für ausgefeiltestes Timing, großer Freude an viel Klang, sensibler Galanterie und an italienischen Melodien, die das Ohr singend über weite Strecken tragen. P.S.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Fiocco, Pièces de clavecin; Ewald Demeyere (2005)
Accent/Note1 2 CD 24176 (101')



En détail

Luisada spielt Einzelheiten. Bei seiner ersten Beethoven-CD finden sich in jedem der drei markanten Werke des letzten Wiener Klassikers Stellen, die hörensorgfältig und sauber präsentiert sind. Überhaupt scheint Deutlichkeit für den knapp fünfzigjährigen Franzosen im Vergleich zu früher an Bedeutung gewonnen zu haben. Geblieben ist seine Laxheit gegenüber rhythmischer Konstanz. So hat das G-Dur-Konzert wenig Zug. Und da Luisada gleichzeitig den Ball dynamisch und emotional flach hält, bleibt er dem klassischen Stil und besonders Beethoven einiges schuldig. Eigene Ergänzungen wie der lange Triller in hoher Lage im dritten Konzertsatz machen nichts besser.

ihd

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Beethoven, Konzert op. 58, Sonaten op. 13 und op. 109; Jean-Marc Luisada, Orchestre Philharmonique de Radio France, Mikko Franck (2006)
RCA/Sony BMG CD 88697 02830 2 (76')



Foto: Felix Broede/DG

Herkules am Scheideweg

Beethovens erstes Konzert zeigt uns über weite Strecken eine strahlende Fassade jugendlicher Kraftmeierei, die verdeckt, was er an höchst Individuellem schon in seinen frühen Klaviersonaten zu sagen hatte. Er scheint uns daran teilhaben zu lassen, wie er das Persönliche noch einmal aus dem Formelhaften destilliert. Mit den Schattenwürfen der Vorhaltdissonanzen am Ende der Exposition begegnen wir solchen unverhofften Momenten der Verinnerlichung, und es überrascht doch, dass Lang Lang solche Augenblicke so bewusst einfängt, während er das jugendliche Brio des Satzes einigermaßen herabdämpft. Man sieht hier wie auch im langsamen Satz jemanden mit beflissener Ehrfurcht vor der Partitur sitzen, entschlossen, dem Urtext zu dienen und sich wirklich keinen einzigen Ausrutscher zu leisten. Tadeln man sonst zumeist den eitlen Eigensinn der Spieler, so zuletzt bei Pletnev, ist man hier bei aller Sympathie für diese Haltung ein wenig enttäuscht, dass jenes Keimen und Drängen des Beethovens Stils, der sich noch finden will, sich nicht im Spiel des jungen Chinesen spiegelt, der doch sonst kaum Hemmungen kennt, seine Virtuosität loszulassen.

Im G-Dur-Konzert ist die Musik so individualisiert, dass Beethoven schon das Eingangssolo fast zur Sprache wird. Lang Lang scheint diesen Prozess mit betäubend schönem Ton eigentümlich umzukehren und die Klangrede unter die schimmernde Oberfläche zurückzudrängen. Doch wenn Beethovens Solopart einmal seine rhetorische Bahn verlässt und sich in ornamentalen Episoden erholt, verwandelt sie Lang Lang in reines pianistisches Glück, so in der herrlich abgetönten Terzenfallpassage nach den aufschreienden Trillern des Durchführungsgipfels. Es überrascht allerdings kaum, dass Lang Lang dem Andante sein Eigenstes, nämlich den Dialog, verweigert. So leuchten die Soloantworten auf das Orchester geradezu, aber sie scheinen nichts zu bedeuten jenseits ihres puren Schönklangs.

Der am wenigsten rhetorisch-psychologische Satz, das Finale, gelingt am besten. Der Solist setzt sich ja hier mit immer neuen Dolce-Pianissimo-Fluchten vom polternden Orchester ab – im Grunde eine Art spielerischer Weiterdichtung des Andante-Konfliktes –, und dort, wo das Klavier fast nurmehr imitierendes Rankenwerk produziert, reines, unbedrängtes Spiel, kommt der chinesische Pianist ganz zu sich. Und doch gleicht diese Perspektive einer Flucht vor dem Wesen der Beethovenschen Musik selbst, vor ihrer fordernden, zuweilen polternden Individualität. Solange sich ihr Lang Lang nicht stellt, bleibt dieses gediegene Klavierspiel im Vorhof des Interpretatorischen.

Es ist schwer vorherzusagen, wie sich ein Stil entwickeln wird, dessen Oberfläche so kultiviert geglättet ist, dass wir nicht wissen, ob sie eine Suche verbirgt oder den Hang zu gefälligem Behagen. Wie der junge Herkules des Mythos mag Lang Lang am Scheideweg stehen, den verderblichen Weg des Gefälligen gewählt haben oder jenen steinigern der interpretatorischen Mühen. Erst wenn wir Beethovens Sonaten hören, werden wir wissen, wohin er seine Schritte gelenkt hat.

Matthias Kornemann

Konzerte

16.6. Hanau, Schloss Philippsruhe
17.6. Stuttgart, Neues Schloss
19.6. Bad Kissingen, tba
20.6. Salem, Schloss
22.6. Köln, Roncalliplatz
23.6. Berlin, Waldbühne

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Konzerte Nr. 1 und 4; Lang Lang, Orchestre de Paris, Christoph Eschenbach (2007)
DG/Universal CD 4776719 (71')

hmt

Herbstliche
Musiktage
Bad Urach 2007

Hommage an
das Meer
29.9. – 7.10.2007

Samstag, 29. September, 20 Uhr
Eröffnungsabend
Festvortrag: Gerald Häfner
Renner Ensemble Regensburg.
Leitung: Jörg Genslein,
Florian Uhlig.

Sonntag, 30. Oktober, 20 Uhr
Symphonischer Auftakt
Württembergische Philharmonie
Reutlingen.
Leitung: Ole Rudner,
Monica Groop, Mezzo-Sopran.

Montag, 1. Oktober, 19.30 Uhr
Kammerkonzert
Preludium, Lieder vom Meer, Nocturno
Nomos-Quartett, Florian Prey,
Verena Krause, Florian Uhlig.

Dienstag, 2. Oktober, 20 Uhr
Liederabend
Michael Volle, Karl-Peter Kammer-
lander, Hartmut Volle.

Mittwoch, 3. Oktober, 11.00 Uhr
Kammermusik / Matinée
Kölner Klassik Ensemble,
Ligeti Bläserquintett, Anna
Prohaska.
Leitung: Tobias Kassung.

Donnerstag, 3. Oktober, 18 Uhr
Edward Elgar »The dream of Gerontius«
Louis Gentile, Margarete Joswig,
Michael Kraus, Staatsphilharmonie
Rheinland Pfalz,
Stuttgarter Choristen, Einstudie-
rung KMD Leuze, Chordirektorin
Gwendolyn Phear.
Leitung: Ari Rasilainen.

4./5. Oktober, 14.30 Uhr
Kinderkonzert
für Violine, Klarinette, Klavier
und eine Erzählerin für Kinder
ab 6 Jahren.
Nach einer Geschichte von
Ute Kleeberg und Bildern von
Christian Dierks.
Leserin: Friederike Wagner.

Donnerstag, 4. Oktober, 20 Uhr
Der Ozeanpianist
Friedrich von Thun,
Ferhan u. Ferzan Önder, Klavier.

Freitag, 5. Oktober, 20 Uhr
Filmmusik / Filmkonzert
»Tabu« von Friedrich Murnau
Prof. Eckart Bruchner, Anna
Prohaska, Kölner Klassik
Ensemble, Ligeti Bläserquintett.

Samstag, 6. Oktober, 20 Uhr
Klavierabend
Grigory Sokolov.

Sonntag, 7. Oktober, 11 Uhr
Abschlusskonzert
Meisterkurs / Matinée
Meisterkurs Francisco Araiza.

Sonntag, 7. Oktober, 20 Uhr
Wassermusik
Drottningholm Baroque Ensemble,
Nils-Erik Sparf, Florian Prey,
Bariton.
Leitung: Arnold Östman.

Karten, Prospekte
Herbstliche Musiktage
Bad Urach
Stiftung d. Bürgerlichen Rechts
Hermann-Prey-Platz 1
72574 Bad Urach
Postfach 1240,
72563 Bad Urach
Telefon 071 25-9460-6
Telefax 071 25-9460-80
info@herbstliche-musiktage.de
www.herbstliche-musiktage.de



Ausgetüfelt

Die intellektuelle Analyse musikalischer Formprozesse im Akt der Interpretation wirksam werden zu lassen gehört zu den Tugenden von Stefan Litwins Klavierspiel. Bereits die Kombination von zwei eher epischen Sonaten Schuberts mit den komprimierten Klavierstücken op. 11 und op. 19 von Arnold Schönberg lässt eine konzeptionelle Absicht vermuten, im scheinbar Gegensätzlichen Ähnlichkeiten aufzuspüren. Dieser waltende Geist des Kontrollierten und Kontrollierenden vermittelt sich dem Hörer in der frappierenden Klarheit der Werke, im genau aufeinander Abgestimmten oder in der sorgsam abgestuften Dynamik. Das so schwer fassbare, aber für jeden doch wahrzunehmende Moment des Inspirierten dagegen droht bei Litwins ausgetüfelten Interpretationen verloren zu gehen. *F.S.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Perspectives Vol. 2: Werke von Schubert und Schönberg; Stefan Litwin (2002/03)
Telos/Klassik-Center 2 CD 084 (98')



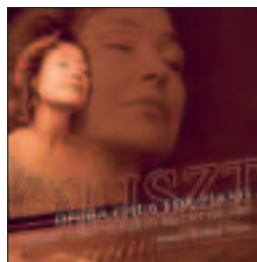
Überbrückt

Der italienische Pianist Enrico Belli hat schon Scelsi und Frescobaldi zusammengebracht. Nun kombiniert er die jeweils ersten Bände von George Crumbs „Makrokosmos“ und Claude Debussys „Préludes“. Ein aufschlussreicher Dialog zweier Klangmagier, dessen naturmystische Dimension im Falle Debussys jedoch bereits im suspekten Titel („Urzeitliche Klänge“) überstrapaziert wird. Die Expressivität seines Debussy-Spiels gewinnt Belli vor allem aus dessen klanglicher Progressivität, die er nicht nur in „Ce qu'a vu le vent d'ouest“ mit Genuss auskostet – Brückenschlag zur Moderne. Seine Auffassung des „Makrokosmos“ nimmt sich viel Zeit für die geräuschhafte Klangpoesie Crumbs, die er tief aus dem Klavierinneren mit sehr ruhigen Tempi und teils abgründiger Intensität hervorholt. *Wie*

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Primeval Sounds: Werke von Debussy und Crumb; Enrico Belli (2005)
Wergo/Note1 2 CD 6804 2 (85')



Liszs Operträume

Kein anderer Komponist hat so viel unterschiedliche Musik so kongenial für sein Lieblingsinstrument, das Klavier, bearbeitet wie Franz Liszt. Ob geistliches Chorwerk, Lied, Kammermusik, Sinfonie oder Oper – nahezu jede musikalische Gattung vermochte der Komponist durch sein enges, ja symbiotisches Verhältnis zu seinem Instrument in ein Tastengewand zu hüllen.

Dass Liszts oft als zweitrangig qualifizierte Bearbeitungen durchaus Werke von originärem Charakter sind, beweisen Joanna Michnas sensible und klangschöne Einspielungen von rund einem Dutzend Opernparaphrasen. Mit Ausnahme des berühmten „Faust“-Walzers von Gounod hat die Pianistin Bearbeitungen der italienischen Oper ausgewählt, darunter so selten gespielte Stücke wie die fast halbstündige Fantasie über Donizettis „Lucrezia Borgia“.

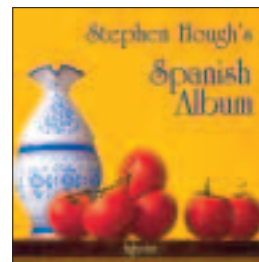
Nicht als brachial auftrumpfende Virtuosa präsentiert Joanna Michna die Bearbeitungen, sondern rückt sie aus der Manege fingerflinker Sensationspräsentation wieder in die lyrische Sphäre der Oper. Dynamisch fein abgestuft und atmend lässt sie die Melodien fluten, kostet Details geschmackvoll aus und formt etwa in der „Norma“-Fantasie erhabene Steigerungsbögen. Hier herrscht ein stets unaufgeregtes kontrolliertes Spiel, das das funkelnde und filigrane Rankenwerk transparent herausarbeitet. Bei so viel Ausgeglichenheit vermisst man allerdings gelegentlich das pianistische Überraschungsmoment, den reizbaren, nervösen Prankenschlag des Tastenlöwen vom Format eines Earl Wild, dessen triebhafter Zugriff allein die Dämonie der mächtigen Akkordfolgen in den „Réminiscences de Don Juan“ zu entfalten vermag.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Opera Gala for Piano: Paraphrasen von Liszt über Opern von Mozart, Bellini, Donizetti, Verdi und Gounod; Joanna Michna (2004-06)
Elisio/Heinzelmann 3 CD 1601-3 (207')



Ferne Bahnen

Spanien war einmal ein Sehnsuchtsort der Komponisten, und der Blick aus der Ferne scheint die glühendsten Visionen dieses Landes angeregt zu haben. Selbst Isaac Albéniz, dessen Suite „Iberia“ die Rhythmen und Farben Spaniens zur Essenz zu verdichten scheint, schrieb sie in Paris, wo er sterben sollte, ohne seine Heimat noch einmal gesehen zu haben. Stephen Hough verwandelt diese Perspektiven sehnsüchtiger Distanz in eine Dramaturgie und entwirft liebevoll-ironisch drei Umlaufbahnen um das flüchtig-ferne „Spanische“. Auf die „Spaniards“ in der zentralen Bahn folgen die „Frenchmen“ Debussy und Ravel, raffinierte Maler des Iberischen, wie Paris es träumte (auch Debussy war nie dort). Den Abschluss manchen die gelegentlich tief in den Topf der Klischees greifenden „others“, als deren Schlusslicht sich Hough dann selbst mit einer Komposition „On Falla“ einreicht, die klingt, als habe er allen Treibstoff aus Fallas „Fantasia bética“ gesogen, um ihn in vier Minuten effektiv zu verpuffen.

Ansonsten aber blickt Hough durch jenen Schleier kultiviertester Pianistik, der seine Distanz verrät. Sein Zugriff auf die zentralen Werke, „Evocacion“ und „Triana“ aus „Iberia“, lässt den feinsinnigen Respekt eines Besuchers erkennen. Gerade „Triana“ wächst ein koloristisches und rhythmisches Raffinement zu, mit dem Hough der Imitation jener fast animalischen, die Härten nicht scheuenden Wildheit einer Larrocha ausweicht. Die gleiche Figur sensiblen Auflösens der scharfen Kanten bemerken wir bei Mompou, der seine „Impresiones intimas“ selbst viel grafischer und spröder einspielte. Wie so viele Fremdlinge vor ihm poliert Hough die Oberflächen und legt irisierende Nuancen frei, weil er glaubt, das Innerste, vielleicht gar Rohe dieser Musik sei den Spaniern vorbehalten.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Spanish Album: Werke von Albéniz, Granados, Mompou, Debussy, Ravel u. a.; Stephen Hough (2006)
Hyperion/Codæx CD 67565 (72')



Klassisch

Das erste Chopin-Recital Simon Trpceski bei EMI – und gleich ein Volltreffer. Was das Spiel des 27-jährigen Mannes aus Mazedonien einzigartig unter den derzeit himmelwärts strebenden Jungpianisten macht, ist die Verbindung eines Handwerks von geradezu Furcht erregender Perfektion mit einer durch und durch klassischen Gestaltungsweise. Sowohl in der „Trauermarschsonate“ als auch in den vier großen Scherzi leistet er sich nicht die geringste persönliche Auslegung, er bläht weder sich noch die Musik auf, sondern versteht allein durch strikt textbezogene Geradlinigkeit und drängenden Furor in Verbindung mit Ein- und Übersicht zu packen. Trpceski stellt sich damit in eine Tradition, wie sie in den vergangenen Jahren am leuchtendsten Artur Rubinstein vertrat. Guter, aber nicht spektakulärer Klang. *ihd*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Chopin, Sonate Nr. 2, Scherzi; Simon Trpceski (2006)
EMI CD 3 77586 2 (65')



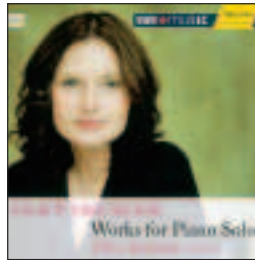
Gebrochen

Das Moskauer Konservatorium und der Lehrer Lev Naumov sind allein schon viel versprechend. Der aufstrebende Pianist Rustem Hayroudinoff, der sich bereits mit Schostakowitschs Theatermusik und Dvoráks Klavierkonzert auf Konserve profilierte, folgt nun den Spuren seiner Einspielung der Rachmaninow-Préludes. Die „Études-Tableaux“ dieses Komponisten reizt er mit einem expansiven, dynamisch weiträumigen Spiel aus und entdeckt mit Pranke und Poesie auch die gebrochene Welt dieser raffinierten Charakterstücke. Hayroudinoff, der sich dabei nicht in hohle Gesten flüchtet, zeichnet Rachmaninow als einen Komponisten des Fin de Siècle. Er nimmt ihn ernst und dringt deshalb auch in seine Tiefen vor. *Ste.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Rachmaninow, Études-Tableaux op. 33 und 39, Rustem Hayroudinoff (2006)
Chandos/Codæx CD 10391 (62')



Pure Substanz

Das Klavierschaffen von Leos Janáček ist so unverwechselbar prägnant wie seine Opern. Wirklich ganz eigen. Auch hier hört man Sprachmelodien, auch hier bestimmt eine motivische Kleingliedrigkeit den Ablauf. Und vor allem: Diese Musik bietet alles andere als eitle Tändelei, als epigonales, spätromantisches Schmachten. Da geht es wirklich um tönende Substanzen. Da geht es auch (deutlich im Zyklus „Im Nebel“) um die Verarbeitung eigenen Erlebens und Erleidens.

Die Pianistin Ewa Kupiec ist – das dokumentieren auch ihre Aufnahmen – eine außergewöhnlich vielseitige, aufgeschlossene und fleißige Künstlerin. Sie ist im besten Sinne zuverlässig. Nun hat sie im SWR-Kammermusikstudio in Stuttgart Wesentliches aus dem recht überschaubaren Klavierwerk Janáčeks eingespielt. Und sie demonstriert in den Zyklen „Auf verwachsenem Pfade“ und „Im Nebel“ ein sehr subtiles Gespür für den typischen Janáček-Ton. Sie weiß um seismographische Nuancierungen. Sie verwechselt Schlichtheit nicht mit Langeweile, obgleich sie manchmal etwas zum Spröden neigt und nicht ganz die bezwingende Dringlichkeit findet, die etwa der junge Leif Ove Andsnes 1990 fand. Die „Sonate I.X.1905“, die ja Politisches spiegelt, fokussiert Ewa Kupiec konturenscharf. In den „Mährischen Tänzen“ dokumentiert sie auch rhythmisch treffsicher, wie schnörkellos Leos Janáček die Weisen seiner Heimat spiegelte.

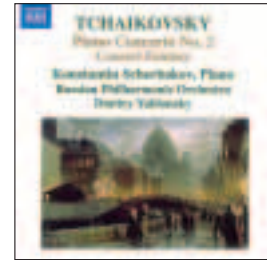
Dass diese Pianistin sich nicht hinreißen lässt, diese Klangwelt künstlich aufzumotzen, dass sie die bohrende Tiefe dieser Musik auslotet, ist zweifellos eine Stärke dieser Produktion.

Michael Stenger

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Janáček, Auf verwachsenem Pfade, Sonate I.X.1905, Eine Erinnerung, Mährische Tänze, Tema con variazioni, Im Nebel; Ewa Kupiec (2005)
Hänssler/Naxos 2 CD 93.181 (91')



Glänzend virtuos

Das Problem des zweiten Tschaikowsky-Konzerts ist, dass es auch bei noch so virtuoser Ausführung braver klingt als der b-Moll-Vorgänger – nachzuhören an Aufnahmen von Cherkassky bis Leonskaja. Am erfolgreichsten hat Mikhail Pletnev diesem Eindruck gegengesteuert durch betont straffe Tempi und Raffungen. Konstantin Scherbakov tut es ihm jetzt nach mit einer ebenfalls glänzenden, im Finale noch ungestümmen Leistung. Klang und Aufnahme sind in Ordnung, allerdings wurden die beiden Solostreicher im langsamen Satz so prominent platziert, dass da solistische Eitelkeit über dirigentischen Geschmack gesiegt zu haben scheint – Dmitry Yablonsky, der Dirigent, spielt auch das Cello-Solo.

Die Godowsky-Serie des sibirischen Wahl-schweizers hat mit Band acht die „Java-Suite“ von 1925 erreicht, eine Art Reisetagebuch, das Eindrücke von einer Ostindien-Tournee Godowskys festhält; als Zugabestück sind die „Gärten von Buitenzorg“ relativ bekannt geworden, als Ganzes war die Suite bisher eine Rarität. Scherbakov legt Godowskys exotisches „Phonorama“ in tadellos gekonnter Manier vor. Vorstellbar wäre allenfalls eine stärkere klangfarbliche und dynamische Herausarbeitung der Satzcharaktere. Wunschlos glücklich darf man sein mit seiner Aufnahme einer der drei großen, hochvirtuosen Strauß-Paraphrasen Godowskys: Sie ist auch musikalisch so perfekt und überzeugend hingelegt, dass sie sich hinter keiner der Vorgängeraufnahmen zu verstecken braucht.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

Tschaikowsky, Konzert Nr. 2, Konzertfantasie; Konstantin Scherbakov, Russisches Philharmonisches Orchester, Dmitry Yablonsky (2005)
Naxos CD 8.557824 (69')
Godowsky, Klavierwerke Vol. 8: Java-Suite, Sinfonische Metamorphosen über Themen von Johann Strauß Nr. 3; Konstantin Scherbakov (2005)
Marco Polo/Naxos CD 8.225274 (60')

Zwei Reiche

Neuerscheinungen verschiedener Labels präsentieren historische Aufnahmen der beiden Kontrahenten Svjatoslav Richter und Emil Gilels. Wirklich neu ist darunter allerdings nur ein Mitschnitt Richters aus dem Moskauer Konservatorium.

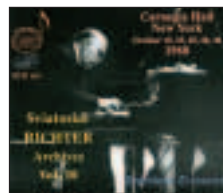
Noch kürzlich hörte ich einen aus der Verehrerschar über Richters herzliche Abneigung gegen Emil Gilels erzählen. Angeblich habe er sogar die Straßenseite gewechselt, wenn er Gilels sah. Das klingt nach einer Legende – interessant ist, dass sie erzählt wird. Es scheint den Gefolgschaften der beiden Giganten aus Neuhaus' Reich ein Anliegen zu sein, den eigenen Helden dem Antipoden gegenüber zu erhöhen. So zitieren die Macher der großartigen Emil-Gilels-Homepage einen apokryphen Satz Joachim Kaisers: „Ich war immer der Überzeugung, Emil Gilels sei ein weit besserer, glänzenderer Pianist als selbst sein Landsmann Svjatoslav Richter, dem er in vielen Belangen überlegen gewesen ist.“ Nun ist das Wort „besser“ angesichts interpretatorischer Größe ohnehin fragwürdig. Zudem verkörpern die beiden derart unterschiedliche Konzepte des Musizierens, dass Richter Gilels kaum jemals hätte ausweichen müssen auf den Wegen der Kunst.

Ein paar Worte zu den hier versammelten CDs. Es ist leider ein altes Übel, dass Historisches oft in schlampiger Form präsentiert wird. Auf der Tschaikowsky-CD etwa finden sich längst bekannte Aufnahmen zehn Jahre vordatiert; gäbe es nicht die schon erwähnte, in ihrer liebevollen Akribie überaus gelungene Homepage (www.emilgilels.com), ich hätte es nicht aufklären können. Die Sechs-CD-Box mit Richters gesammelten New Yorker Debüt-Auftritten leidet unter einem chaotischen

Richters Vorstellung zählt zu den erregendsten Tondokumenten überhaupt. Natürlich ist die Schlussraserei der unerträglichen Anspannung in dieser Situation hysterischer Erwartungen geschuldet. Im Studio hat er das Finale dann kontrollierter, aber eben auch langweiliger gespielt. Die Hitzigkeit, dieses Alles-oder-nichts ist die Essenz von Richters großen Live-Momenten. Gilels dagegen steigert sich in eine kolossale Klangwucht, aber noch im äußersten Presto-Rasen ist dieses Klavierspiel von monumentaler Solidität. Ein Finale in zwei verschiedenen Aggregatzuständen.

Richter glied dem ruhelosen, immer weiter ins unentdeckte Repertoire-Land voranziehenden Konquistador, hinter dem die Büsche zusammenschlugen, und was er einmal besaß, konnte ihm schon bald wieder verloren gehen. Was uns derart fesselt an seinem Spiel, ist die Teilhabe an dieser Eroberungsfahrt, auf der man eher den Stadien als den gültigen Ergebnissen begegnet. Sind die überhetzten „Jeux d'eau“ oder die erfrorrene „Pavane“ aus der Carnegie Hall bleibend? Nein, aber es bleibt die unauslöschliche Spur spontanen Wagnisses.

Gilels aber verkörpert das gelassene Glück dessen, der etwas Immaterielles sein Eigen nennt und es, wie im Falle Beethovens, nie verlieren sollte. Aber dieses sichere Besitztum hat Grenzen. Bei den ersten Bewegungen des Wasserspiegels in Debussys „Reflète“ aus den „Images“ läuft er noch 1973 in Prag



ein seltenes Naturereignis, wie er in der Soloepisode am Ende der Durchführung durch die Akkordkaskaden tobt und die verlorenen Seelen des gelangweilten Orchesters mit sich reißt.

All dies ist wunderschön, aber darum auch schon dutzendumfmal publiziert. Nur eine CD hier bringt neues Material, der Richter-Mitschnitt aus dem Moskauer Konservatorium (Ankh). Die Beethoven-Sonate op. 54, das schwierige Mauerblümchen, gerät reichlich blass. Das schroffe Unisono des zweiten Gedankens kommt allzu maschinenhaft korrekt daher, bietet keinen zu besänftigenden Kontrast. Und die wunderbare Coda, Hymnus und letztes Aufbäumen, fasst er noch nicht in all ihrem Glück. Schumanns C-Dur-Fantasie, „sein“ Stück, gelang 1948 aber schon so zwingend, so ekstatisch wie später, und rein technisch hat er die irrwitzige Sprungstelle im zweiten Satz nie wieder wagemutiger gegeben.

Man könnte begeistert fortfahren. Wer der glänzendere Pianist gewesen sein mag, ist so gleichgültig neben der Erkenntnis, dass dieses Maß künstlerischer Größe selbst schon Geschichte ist.

Matthias Kornemann

Angeblich soll Richter die Straßenseite gewechselt haben, wenn er Gilels sah

Tracklisting (die C-Dur-Fantasie ist in einem Track verbacken). Doch die Musik erstickt weiteres Nörgeln.

In der „Appassionata“ sind sich die Giganten gelegentlich begegnet. An zwei entscheidenden biographischen Stationen haben Mikrofone dieses Werk eingefangen. Es bildete den Schluss in Richters Carnegie-Hall-Debüt (1960), einem der auch für die Annalen der Musikkritik spektakulärsten Ereignisse der Geschichte – man erinnere sich der unfasslich beherrschenden Ignoranz des „Großkritikers“ Harold Schonberg –, und Gilels donnerte es 1951 den Florentinern bei seinem ersten Auftritt in einem nichtkommunistischen Land hin.

heiß, bis es klingt wie pentatonischer Liszt. Sein Ton wirkt zu körperreich, um die flüchtigen Beugungen dieser Stücke einzufangen. Auch für manches Mozartsche Andante wird er plötzlich zu groß. Richters fast fröstelnder Carnegie-Hall-Debussy dagegen dokumentiert sein rätselhaftes Vermögen, sich zu verwandeln. Er, der das „Appassionata“-Finale geradezu erlitt, konnte das emotionale Engagement völlig zurückdämmen und sich selbst zuhören mit seinem kühlen, grafischen Spiel.

Solche Selbstbeschränkung war Gilels' Sache in der ganzen Herrlichkeit seiner wilden Jahre nicht. Selbstsicher triumphierte er im zweiten Tschaikowsky-Konzert. Es ist

Svjatoslav Richter

- Beethoven, Haydn, Schubert, Prokofjew, Skrjabin, Debussy, Ravel, Schumann, Chopin, Rachmaninow (1960); Doremi/Musikwelt 6 CD 7864
- Bach, Beethoven, Schumann (1948); Ankh/Codæx CD o. Nr.

Emil Gilels

- Beethoven, Bach, Schumann, Brahms, Mozart, Prokofjew (1947-51); Andromeda/Gebhardt 3 CD 5046
- Mozart, Debussy, Strawinsky (1953-73); Supraphon/Codæx CD 3778-2
- Tschaikowsky (1952-59); Great Hall/Codæx CD 052



Klarheit, Strenge, Wahrhaftigkeit

Die 1960 in Brüssel an den Folgen eines tragischen Unfalls gestorbene rumänische Pianistin Clara Haskil wirkte nur die letzten Jahre ihres von Krankheiten gezeichneten Lebens im Rampenlicht internationalen Ruhms. Doch diese kurze Zeit reichte aus, um der staunenden Musikwelt in bestürzend klarer Weise den wahren Kern zu enthüllen, der sich in den großen Werken der Klassik und der Romantik hinter dem Notentext verbirgt. Bis zu ihrem 50. Lebensjahr, also bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, hatte sie ganze sechs 78er Schellacks eingespielt, und ihren ersten Schallplattenvertrag bekam sie erst sechs Jahre später, 1951. In diesen letzten Jahren reduzierte sie ihr Repertoire auf wenige Werke von Beethoven, Chopin, Schubert und Schumann und entwickelte eine späte intensive Liebe zu Mozart, die auf zahlreichen Konzertmitschnitten dokumentiert ist. Allein vom F-Dur-Konzert KV 459 gab es bislang fünf Aufnahmen, und gar sechs Versionen verzeichnete das c-Moll-Konzert KV 491. Und dennoch muss man Haskil-Biograph Jerome Spycket zustimmen, wenn er die jetzt beim schweizerischen Label Claves erstmals veröffentlichten Mitschnitte beider Konzerte unter dem längst vergessenen Dirigenten Victor De Sarasens aus den Jahren 1956 und 1957 im Booklet als „eine Art Wunder“ anpreist. Tatsächlich zählen die beiden damals von Radio Suisse Romande aufgezeichneten Lausanner Konzerte zu den akustisch besten Live-Dokumenten der Haskil, mit einem sehr deutlich und direkt tönenden Soloinstrument und einem konzentriert und beseelt spielenden Lausanner Kammerorchester. Und sie dokumentieren die vielleicht glücklichste Phase ihrer späten Karriere, in der sie plötzlich überall gefeiert wurde und so ihre massiven Selbstzweifel ein wenig zurückdrängen konnte. Das Konzert KV 459 verströmt eine für die Haskil ungewöhnliche kraftvolle Heiterkeit, während KV 491 von einer Gefühlsklarheit, einer geradlinigen Strenge und schnörkellosen Schlichtheit geprägt ist, die ich so von keiner anderen Aufnahme kenne.

Die beiden Lausanner Mozart-Sternstunden werden durch zwei amerikanische Haskil-Editionen ergänzt, die das kalifornische

Sammler-Label Music & Arts (nach Ablauf der Schutzfristen) nun endlich auch in Deutschland anbieten kann. Die erste CD enthält zwei entlegene Konzertmitschnitte aus dem französischen Prades und aus Straßburg und zeigt die Haskil in zwei Favoritwerken: 1953 spielte sie unter Casals Mozarts genialisches „Jeunehomme“-Konzert, zwei Jahre später unter Schuricht eine glasklare, prägnante, absolut unsentimentale Version des Schumann-Konzerts. Auch hier traf sie mit ungekünstelter Geradlinigkeit und ihrem wunderbar kernigen Anschlag den Nervenpunkt der Musik und drang vor zur Strenge des echten, wirklich durchlebten Gefühls.

Auf einem Doppelalbum kann man die Haskil dann in vier weiteren Konzertmitschnitten aus den Jahren 1954 bis 1956 erleben – in recht unterschiedlicher akustischer Qualität: Vor allem die beiden Mitschnitte ihres USA-Gastspiels beim Boston Symphony Orchestra unter Charles Munch im November 1956 sind durch Bandrauschen und durch Nebengeräusche getrübt, so dass sie eher den Sammler ansprechen dürften, wenngleich sie sich auch hier in Mozarts Konzert KV 466 und in Beethovens Drittem in Bestform präsentiert. Dann gibt es eine weitere Version des „Jeunehomme“-Konzerts in einem Kölner Rundfunk-Konzert unter Otto Ackermann (von 1954) und eine wunderbare Kooperation mit dem seelenverwandten 82-jährigen Otto Klemperer in Mozarts letztem B-Dur-Klavierkonzert. Der bislang unbekannte Mitschnitt beim Montreux-Festival 1956 entpuppt sich in einem Abstand von mehr als fünfzig Jahren als eine der schönsten Aufnahmen, die von diesem Konzert je aufgezeichnet worden sind: als ein Musterbeispiel für den echten, den wahrhaftigen, den schnörkellos schlichten Mozart-Ton.

Attila Csampai

Clara Haskil

- Mozart (1956/57); Claves/Klassik-Center CD 50-2617
- Mozart, Schumann (1953-55); Music&Arts/Note1 CD 1126
- Mozart, Beethoven (1954-56); Music&Arts/Note1 2 CD 1096

Carus-Verlag

„JUWEL DER GEGENWART“
Robert Schumann



FLAR 83.914
2SACDs

FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY

PAULUS

Frieder Bernius
Kammerchor Stuttgart

„...eine der großartigsten
Oratorieneinspielungen
der Schallplattengeschichte.“

classictodayfrance.com

„...Paulus auf erfrischende
Weise aktualisiert.“

CD-Tipp, Bayern 4 Klassik

Carus-Verlag und
Note 1 gratulieren
Frieder Bernius zum
60. Geburtstag!



Gerne senden wir Ihnen auch den
aktuellen CARUS-Katalog zu!

Im Exklusiv-Vertrieb von:

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heidenweg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720351
Fax 720351 · info@note-1.de · www.note-1.de

Kennen Sie die schon?

Orgelportraits auf CD werden am laufenden Band produziert. Es gibt aber auch wirklich viel zu erzählen. Und neuerdings wird dazu auch das Medium DVD verwendet.

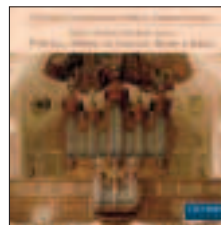
Die Andreas-Silbermann-Orgel zu Ebersmunster ist ein herrliches Instrument, und es ist eine ungewöhnliche Idee, darauf neben barocken Franzosen und Deutschen auch barocke Engländer einzuspielen. Mario Hospach-Martini stellt die Orgel anhand von Kompositionen vor, die entweder französisch oder – sei es klanglich, sei es formal – französisch beeinflusst sind. Neben Grignys Hymnus „Veni Creator Spiritus“ tritt Bachs Fantasie c-Moll „à la Grigny“. Dass sich der englische Orgelbau „bis weit in das 19. Jahrhundert hinein genau an diesem barocken französischen Orgelbau orientiert“ habe, wie Hospach-Martini behauptet, ist zwar eine arge Vergröberung, die die Eigenheiten englischer Orgeln unberücksichtigt lässt – drei „Grounds“ von Purcell und die auf die Orgel übertragene „Chacony in g“ (ursprünglich für Streicher) klingen dennoch blendend in Ebersmunster. John Blow, Purcells Lehrer, ist mit einem „Cornet Voluntary“ und zwei weiteren Voluntaries vertreten, und auch sie sind auf dem Silbermannschen Instrument bestens aufgehoben. Hospach-Martini registriert schön und spielt sehr empfindsam. Dabei erlaubt er sich Freiheiten: Den Tremulanten, den er bei den Engländern mehrfach einsetzt, gab es in den englischen Orgeln der Purcell-Zeit nicht. Es spricht für Hospach-Martini in interpretatorische Souveränität, dass er ihn dennoch benützt.

Die Papst-Benedikt-Orgel der Alten Kapelle zu Regensburg, Seiner Heiligkeit ge-

die von der vorzüglichen Choral-schola ehemaliger Regensburger Domspatzen unter Josef Kohlhaufel gesungen wird.

Martin Schmeding, derzeit Orgelprofessor an der Freiburger Musikhochschule, ehrt Gottfried Silbermann an dessen Orgel in Crostau mit einer Hommage, für die er Werke von Komponisten aus dem Umfeld des Orgelbauers beziehungsweise von solchen Tonsetzern versammelt hat, die Silbermann bewunderten: Kuhnau, Bach, Homilius, Walther, Krebs Rinck, Mendelssohn, Merkel. Schmeding spielt ausgezeichnet, spannt große Bögen, agiert elastisch und zugleich sensibel, registriert feinfarbig. Indem er Werke verschiedener Epochen vollkommen überzeugend auf dem Instrument von 1732 darstellt, stellt er nachdrücklich unter Beweis, dass es zum Musizieren weniger einer stilgerechten als vielmehr und vor allem einer sehr guten Orgel bedarf. Rätselhaft an dieser schönen CD ist lediglich, dass man sie mit einer unscharfen Abbildung des Instruments verunstaltet hat.

Dass die 1958 erbaute, in ein barockes Gehäuse gesetzte Ahrend&Brunzema-Orgel in Hinte, Ostfriesland, ein immer noch beeindruckend schönes Instrument ist, demonstriert der Rektor der Hochschule für Kirchenmusik in Tübingen, Ingo Bredenbach, mit einem geradezu gelehrten Programm. Er hat Schüler-Lehrer-Verhältnisse zum Leitfaden seiner Auswahl gemacht:



wirkte 35 Jahre lang an dieser Orgel, kannte Händel und Bach persönlich und hatte selbst eine gediegene Reputation als Organist. Seine qualitativollen Orgelwerke spiegeln den stilistischen Umbruch jener Zeit wider und sind durchweg hörenswert. Kooiman ist ihnen ein guter Anwalt.

Orgeln klingen nicht nur gut, sondern sehen oft auch blendend aus. Bei der Sonnenorgel der Peterskirche in Görlitz ist das der Fall, und so hat Johannes Eckelmann eine DVD über das Instrument produziert, die freilich ein wenig hausbacken geraten ist. Man kann zwischen einzelnen Orgelwerken (Buxtehude, Bach und andere) wählen, die Reinhard Seeliger souverän darbietet. Viele Informationen werden schlicht auf Texttafeln geliefert, aber auch eine Dame vom Orgelförderkreis darf erläutern zu Wort kommen. Ein gut gemachter Dokumentarfilm sieht anders aus. Andererseits ist diese DVD durchaus informativ und gewährt insbesondere Orgellaien nützliche Einblicke in die Funktionsweise des Instruments.

Michael Gassmann

Die Papst-Benedikt-Orgel in Regensburg wurde von diesem selbst eingeweiht

widmet und von Benedikt höchstselbst im vergangenen Jahr eingeweiht, wird auf einer repräsentativen CD vorgestellt, deren Gedickeheit ihrem Gegenstand in nichts nachsteht. Vier Organisten stellen das stets etwas streng und diszipliniert klingende Instrument aus der schweizerischen Werkstatt Mathis vor: Gerhard Weinberger unter anderem mit einem ausgefeilt phrasierten Bach, Norbert Düchtel mit grazil vorgetragenen Petitesen von Dreyer und Kerll. Edgar Krapp spielt Mendelssohns c-Moll-Sonate gesetzt und gravitätisch, Wolfgang Seifen improvisiert gewohnt munter über die Marianische Antiphon „Regina caeli“,

Sweelinck unterrichtete Scheidemann und Jacob Praetorius, Buxtehude lernte womöglich bei Scheidemann, und Bach pilgerte bekannterweise nach Lübeck, um von Buxtehude zu lernen. Alle diese Schüler, Enkelschüler und Urenkelschüler sind auf Bredenbachs Platte versammelt und kommen zu ihrem Recht: Bredenbach spielt sorgfältig und durchdacht, musikalisch und feinsinnig.

Ewald Kooiman, der unkonventionelle Veteran der Alten Musik, hat auf der Weise-Orgel in Gräfenroda (1736) Werke von Johann Peter Kellner und dreien seiner Schüler eingespielt. Kellner (1705-1772)

Die Andreas-Silbermann-Orgel in Ebersmunster; Mario Hospach-Martini; Oehms/Codæx CD 553
Die Papst-Benedikt-Orgel in Regensburg; Gerhard Weinberger, Norbert Düchtel, Edgar Krapp, Wolfgang Seifen; Spektral CD o. Nr.
Die Gottfried-Silbermann-Orgel in Crostau; Martin Schmeding; Ars/Musikwelt SACD 38 021
Die Ahrend&Brunzema-Orgel in Hinte; Ingo Bredenbach; Ambiente/TS CD 1023
Die Weise-Orgel in Gräfenroda; Ewald Kooiman; Querstand/Codæx CD 0517
Die Sonnenorgel in Görlitz; Film von Johannes Eckelmann; Fagott DVD 3906-7

Der Name ist Programm

EMI geht in die Offensive. Rechtzeitig vor Ablauf der Schutzfrist mancher berühmten Aufnahme bündelt die Firma jeweils 50 CDs zu einem umfassenden Komponistenportrait. Die ersten drei „Collector's Editions“ sind Mozart, Beethoven und Schubert gewidmet.

Wer sich preiswert mit klassischer Musik eindecken möchte, muss nicht mehr auf Budget-Labels mit mehr oder weniger unbekannten Künstlern oder prähistorischen Aufnahmen zurückgreifen, sondern kann nun Highlights aus dem mit großen Namen geschmückten Archiv der EMI für einen Stückpreis von nicht einmal einem Euro nach Hause tragen. Den Komponisten Mozart, Beethoven und Schubert wurde bisher je eine Box der „Collector's Edition“ gewidmet, wobei der Name der Edition als Programm zu verstehen ist: Neben einigen bekannten, schon mehrfach recycelten Ein-

-quintette (Heutling-Quartett) sind in repräsentativer Auswahl enthalten, ebenso eine Lied-CD mit Barbara Hendricks. Ein kostbares Dokument sind drei Violinsonaten mit Oleg Kagan und Sviatoslav Richter im Live-Mitschnitt vom Festival de Touraine 1974.

Noch reicher an Trouvaillen ist die Beethoven-Box: Die Sinfonien und Ouvertüren mit den Berliner Philharmonikern unter André Cluytens (der auch David Oistrach beim Violinkonzert begleitet), die kompletten Streichquartette mit dem legendären Ungarischen Streichquartett, die Violinsonaten mit Christian Ferras, die Celloso-

quintett“ (Georges Pludermacher und Trio à Cordes Français) und die Klaviertrios (Jean-Philippe Collard, Augustin Dumay und Frédéric Lodéon) sind fest in französischer Hand, während sich Aldo Ciccolini, Christian Zacharias und Mikhail Rudy die großen Klavierwerke teilen. Einen breiten Querschnitt durch die geistliche und weltliche Chormusik bieten zehn CDs, die überwiegend aus Wolfgang Sawallischs Münchner

Gesamteinspielung stammen. Die Namen Dietrich Fischer-Dieskau, Janet Baker, Lucia Popp, Brigitte Fassbaender und Barbara Hendricks bürgen dafür, dass das Liedschaffen angemessen berücksichtigt ist. Die Zyklen „Die schöne Müllerin“ und „Schwanengesang“ werden von Olaf Bär eindringlich gestaltet, einzig die „Winterreise“ von Jon Vickers ist – bei allem Respekt vor diesem großen Sänger – nur etwas für die eingeschworene Fan-Gemeinde.

Die Fülle des Gebotenen ist in allen Fällen beeindruckend und geht weit über das hinaus, was man gemeinhin unter einer Basisdiskothek versteht. Klanglich reicht das Spektrum von guter Mono- bis zu digitaler Qualität, stilistisch handelt es sich bei aller individuellen Ausprägung um traditionelle Wiedergaben, die herkömmliche Hörerwartungen kaum in Frage stellen. Äußerst sparsam ist die Präsentation: unbedruckte Papierhüllen, pro Box ein Booklet mit Titel- und Interpretenangaben, genaue Aufnahmedaten leider nur bei Mozart. Keine Werkeinführung, keine Künstlerbiographie. Doch wer allein auf die Musik Wert legt, der ist hier ausgezeichnet bedient.

Peter T. Köster

Wer sich preiswert eindecken möchte, braucht keine Budget-Labels mehr

spielungen gibt es zahlreiche Aufnahmen (teilweise aus dem Fundus der englischen oder französischen EMI), die schon lange nicht mehr in Deutschland erhältlich waren und begehrte Objekte für Sammler darstellen.

Nicht weniger als fünf komplette Opern enthält die Mozart-Box: Neben Wolfgang Sawallischs „Zauberflöte“ (mit Edda Moser, Peter Schreier und Walter Berry) und Bernard Haitinks „Così fan tutte“ (mit Carol Vaness und Delores Ziegler) sind vor allem Daniel Barenboims „Figaro“ und „Don Giovanni“ aus den 1970er Jahren erwähnenswert, bei denen sich zu den englischen Stars Geraint Evans und Heather Harper Sänger wie Dietrich Fischer-Dieskau, Roger Soyer, Luigi Alva, Judith Blegen und Teresa Berganza gesellten. Eine echte Perle ist die Wiener „Entführung“ von 1966 unter Josef Krips mit Nicolai Gedda, Anneliese Rothenberger und Gottlob Frick. Weitere Höhepunkte stellen die Violinkonzerte mit David Oistrach und die Hornkonzerte mit Radovan Vlatkovic dar, hervorzuheben sind auch die „Haffner“-Serenade mit Yehudi Menuhin und die Bläserserenaden mit dem Consortium Classicum. Mozarts geistliche Musik ist mit „Krönungsmesse“ und Vesper KV 339 unter Eugen Jochum, der c-Moll-Messe unter Raymond Leppard und dem Requiem unter Rafael Frühbeck de Burgos vertreten. Die Sinfonien (Jeffrey Tate), Klavierkonzerte und -sonaten (Daniel Barenboim), Streichquartette und

nat mit Paul Tortelier und die eigenwillige Deutung aller 32 Klaviersonaten durch den französischen Pianisten Eric Heidsieck lassen das Sammlerherz höher schlagen. Fünfzig Jahre alt, aber unmittelbar packend sind die Aufnahmen von „Ah, perfido!“ mit Birgit Nilsson und der Klavierkonzerte Nr. 1, 2 und 4 mit Emil Gilels (die Konzerte Nr. 3 und 5 spielt Bruno Leonardo Gelber). Das Septett (mit dem vorzüglichen Melos-Ensemble), eine Auswahl der wichtigsten Klaviertrios, Streichtrios, Variationen und Lieder sowie Missa solemnis und C-Dur-Messe unter Carlo Maria Giulini und Karajans „Fidelio“ mit Helga Dernesch und Jon Vickers runden das lohnende Paket ab.

Auch bei Schubert begegnen uns Raritäten ebenso wie lieb gewonnene alte Bekannte. Zu Letzteren zählen die „Rosamunde“-Musik unter Robert Heger (mit Anneliese Rothenberger), die Es-Dur-Messe unter Erich Leinsdorf (mit Pilar Lorengar und Fritz Wunderlich), die „Deutsche Messe“ unter Karl Forster und die Sammlung von vierhändiger Klaviermusik mit Christoph Eschenbach und Justus Frantz. Yehudi Menuhins Einspielung der Sinfonien hat vor allem bei den frühen Werken ihre Meriten. Das Gesamtwerk für Violine und Klavier bieten Ulf Hoelscher und Karl Engel, eine Auswahl der Streichquartette das Heutling- und das Ungarische Quartett, das zusammen mit dem Cellisten Laszlo Varga auch für das große C-Dur-Quintett verantwortlich ist. Das „Forellen-



Mozart, The Collector's Edition; EMI 50 CD 3 87894 2

Beethoven, The Collector's Edition; EMI 50 CD 3 87739 2

Schubert, The Collector's Edition; EMI 50 CD 3 85853 2